

DAS SCHICKSAL SPRICHT EIN MACHTWORT

Es begann alles mit dem überraschenden Anruf meiner Schwester. »Ich habe hier einen Schäferhund für dich. Gut erzogen. 1 ½ Jahre alt. Willst du den haben?«

»Ähemm???, stotterte ich. Meine Schwester hat Hunde, seitdem sie eine eigene Familie gegründet hat. Meistens waren es Schäferhunde und ich beneidete sie sehr um ihre Hunde. Ich selbst hätte zwar auch gern einen Hund gehabt, aber es ging aus verschiedenen Gründen einfach nicht. So begnügte ich mich damit, mit den Hunden meiner Schwester zu spielen. Ich liebe eigentlich alle Hunde, aber auch mein Herz schlägt besonders für Schäferhunde. Schon als Kind hing ich gebannt am Fernseher, wenn es einen Film mit einem Schäferhund gab und wenn die Serie ›Rin Tin Tin‹ lief, dann musste ich die unbedingt sehen. Übrigens: Die Kinderbücher über die Geschichten von ›Rin Tin Tin‹ habe ich heute immer noch und ich kann mich davon einfach nicht trennen. Hunde sind einfach tolle Gefährten. Ich genoss es, wenn ich bei meiner Schwester zu Besuch war. Ich konnte es kaum abwarten, mit ihnen spazieren zu gehen und ich knuddelte ihr weiches Fell und spielte ›Kriegen‹ mit ihnen.

»Wenn du kommst, dann bin ich bei meinen Hunden abgemeldet«, hat meine Schwester öfters gesagt. Das stimmte zwar nicht, aber ich glaube, sie hatte bisher keinen Hund, der mich nicht mochte. Ich bewundere meine Schwester, weil sie so viel über Hunde weiß. Ich habe ihr gern beim Hundesport zugesehen und als sie mit ihrer

Hündin Tanni beim Agility einen Pokal gewann, da war ich megastolz auf sie.

Dann fing meine Schwester an, sich auch für Hunde aus dem Ausland-Tierschutz zu engagieren. Ich fand das alles toll, aber in mein Leben passte leider kein Hund. Meine Urlaubsreisen gingen oft per Flugzeug in die Ferne. Ich fuhr ein Sportauto. Ich machte Kampfsport und trainierte teilweise bis zu sechsmal in der Woche. Und last but not least war da ja auch noch die Arbeit. Zwar hatte sich das inzwischen alles etwas geändert, aber trotzdem war ich immer noch sehr unsicher.

»Du, das ist deine Chance. Du willst doch eigentlich einen Hund. Der Hund muss sonst ins Heim.«

»Ich weiß nicht, ob das klappt.«

»Dann nimm ihn doch erst einmal und wenn es nach vier Wochen nicht geklappt hat, dann suchen wir ein anderes Zuhause für ihn.« Und dann erzählte sie mir die Geschichte von Rusty, einem reinrassigen Schäferhund mit allem drum und dran. Auf seinen Papieren steht der Name Temmo von Ahrensfelde¹, aber Papiere sind nicht wichtig für mich. Durch Zufall hatte die Bekannte meiner Schwester von ihm erfahren. Seine deutschen Besitzer wollten ihn einschläfern lassen, weil er beim Schutzdienst nicht so in den Ärmel gebissen hat, wie er sollte. Ein Termin beim Tierarzt in Dänemark war schon abgemacht. Ich weiß nicht, wie die Gesetze in Dänemark sind, aber in Deutschland darf kein Tierarzt einen gesunden Hund einschläfern. Ich war erschüttert. Der arme Kerl! Wie kann man so etwas tun? Man kann doch den Hund verschenken oder ins Tierheim bringen, wenn man ihn nicht mehr will. Was ja schon schlimm genug ist. Also hat die Bekannte gefragt, ob der gerade gegründete Tierschutzverein den Hund haben kann und ihn vermitteln darf und die Besitzer haben sich dann ohne Wehmut von Rusty getrennt. Meine Schwester

¹ Der Zwingername »von Ahrensfelde« ist frei erfunden

sagte, dass die Besitzerin, die 1 ½ Jahre mit ihm gelebt hat, sich noch nicht einmal nach ihm umgesehen hat. Ohne einen Blick oder ein nettes Wort ist sie gegangen. Selbst seine Leine durfte er nicht behalten.

»Okay, ich versuche es.«

Seitdem ich selbstständig war, konnte ich mir meine Arbeitszeit besser einteilen. Ich konnte in der Mittagspause nach Hause fahren und ich hatte eine Wohnung mit einem kleinen Garten.

Ich hatte zwar viele Zweifel, aber ich wollte es probieren. Wenn nicht mit diesem Hund, dann wahrscheinlich erst, wenn ich in Rente gehe.



Es war November 2006 und das Schicksal schenkte mir einen besonderen Hund – Rusty.

Ich werde dem Schicksal und allen, die mitgeholfen haben, damit ich ihn bekomme, mein Leben lang dankbar sein.

LIEBE AUF DEN ZWEITEN BLICK

Meine Schwester und ich wohnen 150 km voneinander entfernt und wir verabredeten uns in Neumünster auf einem Parkplatz. Dort sollte ich Rusty einen Tag nach unserem Gespräch abholen. Ich war froh, dass meine Freundin Sylvia mich begleitete und ihr Auto zur Verfügung stellte. Denn wie gesagt, ich hatte ein Sportauto und sie einen Kombi und außerdem konnte ich dann den Hund beruhigen, falls er sich unwohl fühlte. Als wir auf den Parkplatz fuhren, war meine Schwester schon da. Sie stand auf dem Grünstreifen mit einem schlaksigen schwarzbraunen Schäferhund an der Leine, der sich ein Stöckchen gesucht hatte.

»Na, wie findest du ihn?«

Ich wusste gar nicht, was ich sagen sollte. Ich hatte mir immer einen schwarzen Schäferhund gewünscht mit gelben Pfoten und nun stand da so ein typischer Kommissar Rex. Ein schöner Hund, aber irgendwie unscheinbar und weil er so dünn war, sah er auch gar nicht so mächtig aus, wie ich ihn erwartet hatte.

Ich hatte immer gedacht, ich würde mich sofort in meinen ersten eigenen Hund verlieben. Ich hatte angenommen, dass ich beim ersten Anblick begeistert sein würde von seinem Fell oder seinen Augen oder ... Ich hatte keine Ahnung, was ich erwartet habe, aber nichts davon traf zu. Rusty sprang ohne Probleme in das Auto. Er weinte nicht und war total entspannt. Ich glaube, ich war aufgeregter als dieser Hund. Auch in meiner Wohnung gab es keine Schwierigkeiten. Die offene Treppe in mein Schlafzimmer trappelte Rusty ohne zu zögern hinauf und dann legte er sich in meine



Küche und wartete auf das, was da so gut roch. Natürlich hatte ich schon für ihn eingekauft. Frisches Fleisch, Gemüse, Hüttenkäse, Leckerlis. Die Tage vergingen wie im Fluge. Dieser Hund war ein Sechser im Lotto, aber ich war zu sehr beschäftigt

mit meinen Zweifeln, um es gleich zu merken. Ich mochte Rusty und kümmerte mich liebevoll um ihn, aber ich war nicht überzeugt, dass er bleiben würde. Was soll ich machen, wenn ich ein Wochenendseminar habe? Was soll ich machen, wenn ich mal wieder ins Ausland reisen will? Was soll ich machen, wenn ...? Drei Tage nach der Übergabe brachte mich ein Anruf in Panik.

»Wann bezahlst du denn die Schutzgebühr für Rusty?«

Es war die Erste Vorsitzende des Vereins.

»Wieso, ich weiß doch noch gar nicht, ob ich ihn behalte.«

»Ach so, ich dachte, es ist klar. Dann stellen wir ihn ins Internet. Es gab schon viele Leute, die ihn sofort nehmen würden.«

Ich legte mit zitternden Knien und total verunsichert auf und da hätte es mir eigentlich schon klar sein sollen. Ich wollte Rusty nicht mehr gehen lassen, aber begriffen hatte ich es immer noch nicht. Ich rief sofort meine Schwester an.

»Rosi, du hast doch gesagt,



dass ich mir das mit Rusty in Ruhe überlegen kann. Gerade wurde mir gesagt, dass es andere Interessenten gibt und er anderweitig vermittelt wird, wenn ich mich nicht sofort entscheide.«

Meine Schwester beruhigte mich und regelte das dann. Ich konnte es mir in aller Ruhe überlegen und natürlich ist Rusty geblieben. Im Januar machte ich es offiziell. Es waren jetzt sechs Wochen vergangen.

»Ich behalte ihn.« Meine Schwester am anderen Ende des Telefons war nicht überrascht.

»Wenn du nach so langer Zeit noch sagen würdest, dass du ihn nicht behalten willst, dann würde ich mich auch stark wundern.« Manchmal frage ich mich, ob ich jemals einen Hund gehabt hätte, wenn nicht Rusty in mein Leben getreten wäre. Er war der perfekte Anfänger-Hund. Vielleicht hätte ich ihn nicht genommen, wenn damals fünf verschiedene Schäferhunde ein Zuhause gesucht hätten. Wenn ich die Wahl gehabt hätte, wäre er vielleicht nicht zu mir gekommen, aber es sollte so sein. Es war keine Liebe auf den ersten Blick, aber schon bald war es eine tiefe Verbundenheit. Rusty ist mein Herzenshund, mein Seelenverwandter.

Und nur, weil es mit ihm so gut klappte und ich ganz viel von ihm gelernt habe, habe ich mir später auch andere Hunde ins Haus geholt. Alle diese Hunde sind nur deshalb bei mir, weil das Schicksal mir Rusty ›geschenkt‹ hat.